Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 60 Pfg. u. wöchentlich 20 Pfg. Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.80 Mk., monatlich 60 Pfg. durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 Mk., monatlich 74 Pfg. Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen. Unsere Zeitungsausträger und Ausgabestellen, sowie alle Postanstalten und Briefträger nehmen Bestellungen entgegen.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auererzgebirge. Fernsprecher 53. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Inseratenpreis: Die sechsgespaltene Korpuszeile oder deren Raum für Inserate aus Aue und den Ortsteilen der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg 12 Pfg., sonst 15 Pfg. Reklamepetitzeile 30 Pfg. Bei größeren Abschlüssen entsprechender Rabatt. Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 Uhr vormittags. Für Platz im Blatt oder in der Erscheinungsweise kann Gewähr nicht geleistet werden, wenn die Aufgabe des Inserates durch Fernsprecher erfolgt oder das Manuskript nicht deutlich lesbar ist.

Nr. 31. Dienstag, den 8. Februar 1916. 11. Jahrgang

Deutschlands Kriegsbeute:

1429971 Kriegsgefangene in Deutschland, 9700 Geschütze, 3000 Maschienengewehre erbeutet.

Salandras Klage.

Der italienische Ministerpräsident hat in Genua noch deutlicher als in Turin von der Möglichkeit seines Rücktrittes gesprochen. Die Wendungen, die er dabei gebrauchte, dürfen aber mehr als eine für die Entente bestimmte taktische Drohung aufgefaßt werden. In Salandras Klage über die Abhängigkeit Italiens im Punkte der Kohlen- und Getreideversorgung liegt aber auch eine verblüffende Selbstanklage, wie sie deutlicher der verantwortliche Staatsmann eines Landes kaum aussprechen kann. Hat es denn erst der Lehre des Krieges bedurft, um die Abhängigkeit der italienischen Volkswirtschaft von auswärtiger Kohlen- und Getreidezufuhr dem Ministerpräsidenten zum Bewußtsein zu bringen? Die Wucht dieser Verhältnisse mußte der leitende Staatsmann auf Grund der dürren Zahlen des italienischen Einfuhrhandels längst kennen, ehe er den leisesten Gedanken an Krieg faßte. Aber als verkörperte Leichtfertigkeit schloß Salandra beide Augen vor den Tatsachen, weil nur ein geistig blinder italienischer Staatslenker zum Vertragsbruch und zum Anschluß an die Ententemächte schreiten konnte. Hätte Salandra die wirtschaftliche Abhängigkeit Italiens in sein internationales Rechenexempel eingestellt, dann hätte er sich und seinem König das Kainszeichen des Bundesbruches, dem verführten Volke eine falsche und verhängnisvolle Bundesgenossenschaft erspart. Denn kein Unbefangener wird bestreiten, daß Italiens Neutralität ausreichte, um ihm gegenüber Feind und Freund die starke Stellung zu sichern, nach der es heute vergebens lechzt.

Dem Ministerium Salandra fehlte jedes Augenmaß für die Abschätzung der Wirklichkeit, seine Politik des Größenwahns stand im umgekehrten Verhältnisse zu den italienischen schwachen Kräften. Unvermögend, aus heimischen Mitteln das eigene Volk zu ernähren und die eigene Industrie in Tätigkeit zu erhalten, träumte das Italien Salandras davon, aus dem österreichischen Kuchen sich die saftigsten Stücke herauszuschneiden und als neue Balkanmacht die Adria in einen italienischen See zu verwandeln. Aus diesen Phantasien wird nun das Land durch die Ergebnislosigkeit ungeheurer Opfer an Blut und Gut herausgerissen. Enttäuscht und seufzend unter der Last der Verantwortung, droht Salandra mit einem Nachfolger, der das tun wird, was bisher nicht geschehen ist. Wird diese Mahnung auf die Entente Eindruck machen? Belgien, Serbien und Montenegro haben bisher die Erfahrung bestätigt, daß die Entente zur Gewährung wirksamer Hilfe teils nicht gewillt, teils unfähig ist. Auch in Bezug auf das montenegrinische Königshaus hat die Entente keine Ausnahme von ihrer Praxis gemacht; denn die Verhinderung des ersten Sonderfriedens war billig dadurch erkauft, daß man dem König Nikita freie Station in Frankreich und Taschengeld bewilligte. Italien gegenüber müßte die Entente erheblich tiefer in den Beutel greifen, um bei dem Mangel an Frachtraum Getreide, Kohlen usw. billig zu liefern. Die Aussichtslosigkeit des italienischen Feldzuges gegen Oesterreich-Ungarn, zu der vielleicht noch der Rückzug aus Albanien sich gesellen wird, laden die Entente nicht eben ein. Salandras Drohung mit dem Rücktritt tragisch zu nehmen: Was kannst du armer Teufel bieten? ist nach bald neunmonatiger Erfahrung die verächtliche Frage, die England und Frankreich ihrem italienischen Bundesgenossen stellen dürfen. An heiligem Egoismus den Italienern mindestens gewachsen, werden die Grey und Poincaré gewiß so tun, als ob sie die Wünsche ihres südlichen Bundesgenossen gern erfüllen möchten, in Wirklichkeit aber sich hüten, das englische Frachtgeschäft nennenswert zu beeinträchtigen.

Italiens innere Lage.

Der Züricher Tagesanzeiger schreibt: Ein außerordentlich pessimistisch gehaltener Artikel in der französischen Republique Francaise, der von amtlich-französischer Seite stammen soll, beurteilt die militärische Lage Italiens als so ungünstig und hoffnungslos, wie es in keinem deutschen und österreichischen Blatte bisher zu lesen war. Daß derartige Schilderungen in der militärischen Presse Frankreichs möglich sind, beweist den haltlosen Stand des Verhältnisses Italiens zu seinen Bundesgenossen. Italien geht sowohl in seinem Innern wie auch im Verhältnis zu der Entente einer schweren Krisis entgegen. — In einem von der Zensur zugelassenen Leitartikel weist der Avanti darauf hin, daß Salandra und Sonnino keine gute Presse mehr haben, und daß sich politische Ereignisse von größter Tragweite in Italien anbahnen. In Italien ist die Stimmung gegen England sehr erregt, zumal es heißt, daß die Regierung Sizilien an England wegen dessen Vorschüssen verpfänden mußte.

Der amtliche Kriegsbericht von heute!

Großes Hauptquartier 8. Febr. vorm.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der Somme herrschte lebhafte Kampftätigkeit. In der Nacht vom 6. zum 7. Febr. war ein kleines Grabenstück unserer neuen Stellung verloren gegangen. Ein gestern mittag durch starkes Feuer vorbereiteter französischer Angriff wurde abgewiesen. Am Abend brachte uns ein Gegenangriff wieder in vollen Besitz unserer Stellung. Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff die Bahnanlagen von Poperinghe und englische Truppenlager zwischen Poperinghe und Dixmuyden an. Es kehrte nach mehrfachen Kämpfen mit dem zur Abwehr aufgestiegenen Gegner ohne Verluste zurück.

Oestlicher u. Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

(W. T. B.) Oberste Heeresleitung.

Die englisch-italienischen Verhandlungen.

Laut Corriere della Sera wurde im Ministerrate in Rom der Bericht des Barons Besplanches über die Verhandlungen mit der englischen Regierung besprochen, die nach der Ansicht des Blattes der Lösung nahe sind. Secolo schreibt: Nach dem der Presse mitgeteilten Berichte habe der Ministerrat besonders über einige innere Verwaltungsangelegenheiten beraten. Es sei aber auch anderes besprochen worden. Die Einwände gegen die Tätigkeit der Regierung, von denen zwar die Freunde des Ministerpräsidenten Salandra mit zur Schau getragener Ruhe sprächen, ließen die Mitglieder des gegenwärtigen Kabinetts doch nicht ganz ruhig, um so weniger, als sie ziemlich gräßlich geworden seien. Die Eintracht im Monte Citorio sei nicht mehr so stark, wie zu Anfang des Krieges. Die Tatsache gewisser Oppositionsbestrebungen sei kein Geheimnis mehr. Salandra und seine Minister hätten sie endlich verstanden und das Bedürfnis verspürt, sich gegenseitig auszusprechen. (W. T. B.)

Italien soll an Deutschland den Krieg erklären.

Popolo Romano stellt mit sichtlicher Genugtuung fest, daß die Zensur den Blättern in ihrer Forderung nach einer Kriegserklärung an Deutschland keine Beschränkung mehr auferlegt, und erwartet, daß dieser Milderung der Zensur bald die Tat folgen werde. Secolo veröffentlicht einen Brief an Salandra und fordert den Krieg gegen Deutschland.

* * *

Deutschlands Kriegsbeute.

Die Zahl der in Deutschland befindlichen Kriegsgefangenen beziffert sich auf nahezu 1½ Millionen, nämlich 1 429 971. Das sind aber nicht sämtliche Kriegsgefangene, die durch die deutschen Truppen gemacht worden sind, eine große Zahl solcher Gefangener ist in Oesterreich-Ungarn verblieben, und zwar des kürzeren Transportes wegen. Die Zahl der erbeuteten und noch brauchbaren Gewehre ist fast ebenso groß wie die Zahl der Gefangenen. Ueber die Zahl der feindlichen Gewehre, die auf den Schlachtfeldern zerschmettert wurden und liegen blieben, lassen sich natürlich keinerlei Angaben machen. An Geschützen wurden 9700, an Maschinengewehren etwa 3000 und an Munitions- und sonstigen Fahrzeugen unserer Feinde, die in unsere Hände fielen, 7700 nach Deutschland übergeführt. Auch von all diesem Material ist natürlich vieles vernichtet und auf den Schlachtfeldern zurückgeblieben. Das, was gesammelt wurde, ist im wesentlichen noch verwendbar. In bezug auf die Zahl der Verwundeten und Toten der feindlichen Armeen ist man nur auf Schätzungen angewiesen, um so mehr, als unsere Feinde keine Verlust-

listen veröffentlichen. Insgesamt dürfte die Zahl der Mannschaftsverluste unserer Feinde, die Gefangenen eingeschlossen, mit drei Millionen nicht zu hoch eingeschätzt sein.

* * *

Die Verwirrung aller sittlichen Begriffe in England.

Eine Reutermeldung besagt, die öffentliche Meinung billigt (!!) das Verhalten des Fischdampfers King Stephan, der sich geweigert hatte, die Bemannung des verunglückten deutschen Luftschiffes an Bord zu nehmen. Leider hat das Verhalten der Deutschen in diesem Kriege die Alliierten gelehrt, daß man ihrem Worte nicht glauben darf noch darauf rechnen kann, daß sie die gewöhnlichen Grundsätze der Menschlichkeit beachten. Wenn der Fischdampfer mit einer Bemannung von neun Mann die Besatzung von beinahe 30 bis an die Zähne bewaffneten Männern an Bord genommen hätte, so war aller Grund anzunehmen, daß die Schiffbrüchigen ihre Retter überwältigten und den Fischdampfer als Prise nach Deutschland führten. Es ist ein bedauerlicher Zug in diesem Seekriege, daß die Schiffer sich davor fürchten, die Rettung Ueberlebender von zerstörten Schiffen zu versuchen, die in offenen Booten den Unbilden der Witterung und allen Entbehrungen ausgesetzt sind, weil sie fürchten müssen, daß diese Boote gleichsam von deutschen Unterseebooten ausgelegte Köder sind, die darauf warten, jedes Fahrzeug zu versenken, das Schiffbrüchige zu retten versucht. (M. T. B.) (Reuter.) Der Bischof von London rechtfertigt in einer Ansprache das Verhalten des Kapitäns des King Stephan; denn wenn er die Deutschen an Bord genommen hätte, so würden sie die Besatzung des Schiffes überwältigt und die ganze deutsche Presse dies als eine Tat geschickter Strategie bejubelt haben. Die Deutschen hätten die Ritterlichkeit in diesem Kriege vernichtet. (!) (W. T. B.)

Eine Unterredung mit Leutnant Berg.

Der Korrespondent des Daily Telegraph drahtet aus Newport News eine Unterredung mit Leutnant Berg von der Appam. Darin heißt es: Nachdem die Appam sich ergeben hatte, befahl mir Kapitän Graf Dohna, das Schiff zu übernehmen und es nach dem nächsten amerikanischen Hafen zu bringen. Wir hörten noch den Kampf zwischen der Möwe und Clan Mactavish. Wir blieben in weitem Abstand und näherten uns später nur, um einige Verwundete aufzunehmen, die schnelle Hilfe brauchten. Dann setzten wir unsere Reise fort. Ich mußte vom ersten Tage an die Rationen verkleinern, um den erhaltenen Befehl ausführen zu können. Mein Schiff war S. M. S. Möwe. Der Korrespondent fragte: War es die Original-Möwe oder ein anderes Schiff, das diesen Namen erhielt? Berg war sehr amüsiert über diese Frage und antwortete: Mein Schiff war die Möwe. Auf alle weiteren Fragen über das Schiff gab er mir immer dieselbe Antwort. Berg übergab die 158 Sack Briefpost der amerikanischen Post, doch behielt er 150 Säcke Postpakete zurück.

England bricht das Briefgeheimnis.

Der B. Z. wird aus Amsterdam gemeldet: Wie aus London berichtet wird, sollen auf Anweisung des englischen Handelsministeriums von jetzt ab alle neutralen Postdampfer, die englische Gewässer berühren, untersucht werden, ob die Post feindlicher Staaten zum Versand von Bannware in Briefen benutzt wird. Damit bricht England grundsätzlich und amtlich das von allen Ländern der Welt anerkannte Briefgeheimnis.

Auffällige Schiffsbrände und Explosionen.

(Meldung des Reuterschen Bur.) Das Handelsamt lenkt die Aufmerksamkeit von Reedern und Kaufleuten auf die häufigen Fälle von Bränden und Explosionen, die in letzter Zeit unter verdächtigen Umständen vorgekommen sind, und zwar nicht allein auf englischen, sondern auch auf neutralen Schiffen, welche Ladungen für England oder für englische Rechnung an Bord hatten. In einem Falle war das Heu, welches zur Verpackung benutzt wurde, so behandelt worden, daß es bei der geringsten Reibung von selbst sich entzünden mußte. Den Reedern und Kaufleuten wurde angeraten, bei Transporten von Gütern nach ausländischen Häfen dafür zu sorgen, daß keine Firma, die irgendwelche Verbindung mit dem Feinde hat, irgendwie mit dem betreffenden Schiff oder mit der Ladung zu tun bekommt. (W. T. B.)

Wo bleibt Kitcheners Millionenheer?

Höchstens werden wir in diesem Jahre, so schreibt der militärische Mitarbeiter der Times, eine Armee von 1400000 Mann zusammenbringen, aber diese Zahl